

# Alex Wedding als Nachbarin<sup>1</sup>

## Kurzchalia, Helga: Haus des Kindes. Berlin: Friederauer Presse 2021, 140 S. ISBN 978-3-7518-0613-8

SUSANNE BLUMESBERGER

Das vom Architekten Hermann Henselmann als Wohn- und Kinderkaufhaus konzipierte „Haus des Kindes“ befand sich am Eingang der damaligen Stalinallee. Dort ist der episodenhaft erzählte Roman, der Anfang der 1950er Jahre beginnt und 1965 endet, lokalisiert. Die Leser\*innen begegnen den sehr plastisch geschilderten Nachbarn, unter ihnen der kinderreichen Familie Henselmann, Bodo Uhse sowie Alex Wedding, eigtl. Grete Weiskopf, und Franz Carl Weiskopf. Der Protagonistin ist von Beginn an der Widerspruch zwischen ihrer privilegierten Situation und der Außenwelt, zwischen der Stalinallee und ihren Seitenstraßen bewusst. Kurzchalia hat mit ihrem Werk eine literarische Spurensuche im Herzen Ost-Berlins vorgelegt, die historische Genauigkeit mit erzählerischer Originalität verbindet. Die Autorin, die bereits in Moskau, Tiflis und erneut in Berlin lebte, ist auch als Psychotherapeutin tätig. Dementsprechend richtet sich ihr Blick interessiert auf ihre Mitmenschen.

Die Autobiografie beginnt mit den Worten: „Das Haus des Kindes<sup>2</sup> am Strausberger Platz war noch im Bau, als ich es, fünfjährig, an der Hand meines Vaters zum ersten Mal betrat.“ (5) Helga Kurzchalia, 1948 in Berlin geboren, erinnert sich fast 70 Jahre zurück und beginnt ihren Lebensrückblick mit der Schilderung, als sie mit ihrem zufriedenen lächelnden Vater zum ersten Mal den noch türlosen Aufzug etwas bange betrat. Später wohnte sie viele Jahre in diesem legendären Haus, wie sie selbst schreibt. Sie verbrachte ihren eigenen Worten nach eine privilegierte Kindheit in Ostberlin. Der Vater hatte Berlin während der Nazizeit verlassen, war eine Zeit lang im Zuchthaus interniert gewesen und emigrierte dann nach London, wo er als deutscher Kommunist in einem Werkzeugmaschinenbetrieb arbeitete und „general manager“ wurde. Die Mutter der Verfasserin, eine gebürtige Wienerin, lernte er am Tag seiner Ankunft kennen und heiratete sie ein halbes Jahr später. 1946 ging das Paar mit den beiden Kindern Stephan und Lotti nach

---

1 An dieser Stelle herzlichen Dank an Helga Kurzchalia, die am 4.2.2022 per Mail wichtige Hinweise lieferte und Bilder zur Verfügung stellte.

2 Siehe [https://berlingeschichte.de/lexikon/frkr/h/haus\\_des\\_kindес.htm](https://berlingeschichte.de/lexikon/frkr/h/haus_des_kindес.htm) (letzter Zugriff am 29.1.2023) und <https://friedrichshain-kreuzberg-online.de/index.php/das-ehemalige-kinderkaufhaus-am-strausberger-platz/> (letzter Zugriff am 29.1.2023).

Deutschland zurück, um beim Wiederaufbau zu helfen. Für die Mutter war es nicht einfach, sich an die Deutschen und vor allem an das Sächsische zu gewöhnen. Zunächst lebte die Familie in Dresden, der Vater arbeitete in der Sächsischen Landesverwaltung. Die Familie war anfangs nicht willkommen, denn die Engländer, bei denen sie Zuflucht gefunden hatte, waren verhasst, als Remigranten waren sie nicht gerne gesehen. Zwei Jahre später zog die Familie nach Berlin um, der Vater war in die Deutsche Wirtschaftskommission berufen worden. Sie wohnten zunächst in einer ehemals arisierten Villa, wo auch die Verfasserin zur Welt kam.

Die Erzählweise ist oft sprunghaft; der Fokus wechselt immer wieder zwischen historischen Begebenheiten und persönlichen Details. So schreibt Kurzchalia auch, dass ihr ihr Vorname, den die ältere Schwester ausgesucht hatte, weil eine Freundin von ihr ihn trug, stets verhasst war. Dieses Detail zeigt bereits einen auf Augenhöhe liegenden Umgang der Eltern mit ihren Kindern. Die Leser\*innen erfahren jedoch auch viel über die erzieherischen Methoden der DDR. So war nach dem Umzug in eine heruntergewirtschaftete Villa mit einem verwunschenen Garten die Freiheit der Kinder eine Zeit lang stark eingeschränkt, sie wurden am Montagmorgen in einem Kinderwochenheim abgegeben und erst am Samstagmittag wieder abgeholt. Diese strengen und kinderfeindlichen Regeln hat Helga Kurzchalia bis heute nicht vergessen und ihrer Mutter oft vorgehalten. Grundsätzlich waren die Eltern sehr liberal, kümmerten sich jedoch weniger um die Kinder als um die politischen Zustände in der DDR, wie man zwischen den Zeilen lesen kann. Später gab die Mutter die politische Arbeit auf und betätigte sich als Hausfrau. Der Vater war inzwischen Stellvertreter des Ministers für Schwerindustrie. 1945 erfolgte der Umzug in das „Haus des Kindes“ in eine moderne Fünf-Zimmerwohnung mit damals noch unüblichen verglasten Türen und Einbauschränken

Das „Haus des Kindes“ war insgesamt eine Sensation und mit dem ersten Kinderkaufhaus in Deutschland ein Paradies für die Verfasserin. Allerdings war auch das nahe gelegene Frauengefängnis stets präsent. Dieses schien das kleine Mädchen beeindruckt zu haben, denn die Autorin berichtet darüber, dass sie in den Achtzigerjahren erneut neben einem Gefängnis gewohnt hatte. Der Besuch der Gedenkstätte Buchenwald ist ebenfalls noch fest in ihrer Erinnerung verankert, ebenso die Tatsache, dass ihr Lehrer bei der Waffen-SS gewesen war und die Eltern ihr verboten hatten, darüber zu sprechen. Dass es neben den Naziverbrechen auch die Verbrechen der Sowjetmacht gab, drang nach eigener Aussage erst später in ihr Bewusstsein. Für das Mädchen war aber gerade das Verbotene interessant, wie beispielsweise auch die Hinterhöfe und die Seitenstraßen, die ihre Eltern nie betraten, denn „hier kannten sie niemanden, hier gab es für sie nichts Besonderes zu sehen.“ (19) Die Wohnungen im „Haus des Kindes“ waren sehr begehrt, meist wurden sie an „verdiente Genossen“ übergeben. Die Bewohner\*innen verschmolzen für die Verfasserin zu einem Großteil zu einer Person, zu einer „namenlosen Frau unklaren Alters in einem beigefarbenen sportlichen Siebenachtelmantel und Parteiabzeichen am Revers, die im Fahrstuhl dumpfes Wohlverhalten demonstrierte und jeden Fremden misstrauisch bäugte.“ (21) Später zeigte sich, dass die Mieter\*innen wirklich stets beobachtet wurden, Kontakte und Verhaltensweisen wurden notiert, wie die Stasiunterlagen Jahrzehnte später zeigten.

Eine Bewohnerin zog das Interesse des Kindes besonders auf sich: „Alex Wedding, die Schriftstellerin aus dem 10. Stock, verwickelte jedes Kind in ein Gespräch.



Wandmalereien im „Haus des Kindes“



Eingangsbereich im „Haus des Kindes“

Ihr vertrauter Tonfall flößte mir Vertrauen ein. Sie stammte wie meine Mutter aus Österreich.“ (21) Doch auch an andere Mieter\*innen erinnert sich Kurzchalia, an Fabrikarbeiterinnen, Polizisten, KZ-Überlebende. Ausländer\*innen gab es nicht.<sup>3</sup> Das Kinderkaufhaus wurde als zweites Wohnzimmer betrachtet, die Treppen mit den flachen Stufen an Kinder angepasst, ebenso wie die schmale Rolltreppe. Im „Café des Kindes“ wurde Waldmeisterbräuse und Eis serviert, Erwachsene wurden nur in Begleitung ihrer Kinder bedient. Im Kellergeschoss befand sich ein Puppentheater mit Stücken aus den sozialistischen „Bruderländern“, die den Kindern den Sozialismus näher bringen sollten. Imbissläden, Kindergarten, eine Bücherecke und Konfektionsgeschäfte vervollständigten das Ambiente. Die Kinder spielten selbstverständlich alle miteinander, die Erwachsenen halfen einander unter anderem auch bei der Kindererziehung, der Kommunismus wurde gelebt. Kurzchalia erinnert sich auch, dass in den damaligen DDR-Kinderbüchern eine große Zeitenwende heraufbeschworen wurde. *Sally Bleistift in Amerika* von Auguste Lazar wurde gemeinsam gelesen. Kurzchalia beschreibt ausführlich das Leben der Familie Henselmann, die ein offenes Haus führte.<sup>4</sup> Im Gegensatz dazu wird auch das armselige Zuhause von Schulkolleginnen geschildert, für die die geräumige Wohnung etwas völlig Neues war. Für Kurzchalia ein Grund, um sich unwohl zu fühlen, denn sie wollte nichts Besseres sein als ihre Freundinnen. Die Eltern stritten sich nie vor den Kindern, aber „Unterm Teppich unseres Wohnzimmers brodelte es“ (46), so Kurzchalia.

3 Siehe auch: Henselmann, Irene: *Meine große Familie. An der Seite des Architekten. Lebenserinnerungen.* Berlin: Verlag Neues Leben 1995, 159–161.

4 Siehe auch Henselmann 1995.

Alex Wedding, die seit 1954 in diesem Haus wohnte, sind immerhin drei Seiten gewidmet. Mehr als den meisten Personen, denen sie begegnet ist. Der Bericht über sie beginnt mit dem Tod von F.C. Weiskopf kurz nach der Einschulung der Autorin. Ihre Bücher

wanderten im Haus von Stockwerk zu Stockwerk, von Hand zu Hand, bis sie sich, mit ein paar neuen Eselohren, in ihrem Bücherschrank wieder zusammenfanden. Das „Eismeer ruft“ lag zwischen Stiften, Heften und Taschenmessern auf der vollgekrumten Tischtennisplatte in Stephans Zimmer. Lotti schwor, „Das eiserne Büffelchen“ fast bis auf die allerletzte Seite gelesen zu haben. Die Geschichte von „Ede und Unku“ hatte ich in der Schule verschlungen. (46)



Eingang in das „Haus des Kindes“

Kurzchalias Vater hatte als junger Mann Alex Wedding kennengelernt, als er für die *Rote Fahne* schrieb. Ihr Schwager John Heartfield arbeitete eine Zeit lang in der gleichen Fabrik wie er. Die Autorin besuchte Alex Wedding gerne in ihrer Wohnung und hörte ihr beim Vorlesen zu. Wedding behandelte das Mädchen wie eine Erwachsene. Kurzchalia durfte mit deren Souvenirs aus China spielen. Sie beobachtete die Schriftstellerin, wie sie ihre Einfälle sofort auf kleinen Zetteln festhielt, um nicht mehr daran denken zu müssen. F.C. Weiskopf war dagegen zwar sehr freundlich zu den kleinen Besucher\*innen, jedoch stets mit Arbeit eingedeckt. Auch die Kinder der Familie Henselmann waren gerne bei der kinderlieben Grete Weiskopf. Als ihr Mann so plötzlich und unerwartet starb, räumte Irene Henselmann, die selbst erfolgreich Kinderbücher über Architektur schrieb,<sup>5</sup> die Wohnung der völlig verstörten Autorin völlig um, um sie abzulenken.

Abgesehen von diesen persönlichen Eindrücken berichtet Kurzchalia auch von den politischen Gegebenheiten, unter anderem über einen „Republikflüchtling“, dessen Wohnung nach seinem Verschwinden von den Nachbarn sofort geplündert wurde.

---

5 Henselmann, Irene: *Das große Buch vom Bauen*. Berlin: Kinderbuchverlag 1976 und *Ein Dach über dem Kopf: von alten und neuen Häusern*. Berlin: Verlag Junge Welt 1983.

Sie thematisiert an mehreren Stellen im Buch immer wieder die Folter des Vaters, die ihn fast in den Selbstmord trieb. Der Antisemitismus war auch in der DDR nach Kriegsende nicht verschwunden, das Wort „Jude“ wurde sehr selten laut ausgesprochen. Alpträume von Nazis quälten die Autorin in der Kindheit. Ein Mitschüler, der sich an der Toilettentür antisemitisch geäußert hatte, verschwand kurze Zeit später in den Westen. Der Westen war nicht nur auf dem Berliner Stadtplan ein weißer unbekannter Fleck. Insofern glaubte man immer noch an die rasche Wiedervereinigung, dennoch ging es manchen zu langsam, und so verschwand auch die geliebte Lehrerin in den Westen:

Lange Zeit wünschte ich mir meine alte Lehrerin zurück, doch im Laufe der Zeit gewöhnte ich mich daran, dass jedes Jahr nach den großen Ferien irgendjemand nicht mehr wiederkam. [...] Bald kam es mir so vor, als wäre die oder der nur meiner Einbildung entsprungen. (60)

Die Unsicherheit, das Schweigen, die strikte Politik, die stalintreuen Eltern, die den Beflaggungsplan am Haus genau einhielten, prägte die Kindheit Kurzchalias. Als „Bonzenkind“ fuhr sie nie nach Westberlin, kam erst mit 35 Jahren zum ersten Mal in den Westen, deshalb berührte sie der Mauerbau, der „antifaschistische Schutzwall“, anfangs kaum.

Später änderte sich auch das Leben im „Haus des Kindes“. Mit Alex Wedding und ihrem schwarzen Freund Aubrey traf sie nur noch im Fahrstuhl zusammen.<sup>6</sup> Bodo Uhse zog mit seiner zweiten Frau, einer Tänzerin, und dem gemeinsamen Sohn in das Haus ein, „ein freundlicher trauriger Mann, dem man nicht zu nahe kommen durfte.“ (109) Margarete Schütte-Lihotzky, Erfinderin der „Frankfurter Küche“, war zu Gast beim Architekten Edmund Collein.

Insgesamt gibt Helga Kurzchalia einen sehr persönlichen und zugleich sehr erhellenenden und originellen Einblick in das Leben der DDR zwischen 1950 bis 1965. Vieles, was ihr als Kind unverstänlich geblieben war, versuchte sie später in Archiven zu rekonstruieren.

Die DDR war klein, eng und überschaubar wie unser fensterloses Badezimmer, aber manchmal kam uns die Welt im Haus des Kindes besuchen und dann war es, als rückten unsere Wände für sie auseinander. (132)

Lebendig beschreibt sie Menschen und Erlebnisse, aber auch Straßen und Gebäude, wie etwa die Geschichte des „Hauses des Kindes“ vom noch nicht fertigen fortschrittlichen Luxusobjekt bis zur renovierungsbedürftigen Immobilie, von Küchenschaben befallen.

6 Frau Diekow, es wird kein Vorname genannt, 1950 geboren und aufgewachsen im Haus des Kindes, gibt an, dass in diesem Haus 32 Kinder lebten, denen „Tante Grete“ - Alex Wedding - nach ihrem Tod je ein Sparbuch mit 1000 Mark Guthaben hinterließ: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/18887.tanzen-in-der-toten-allee.html> (letzter Zugriff am 29.1.2023). Irene Henselmann schreibt in ihren Erinnerungen *Einsam war ich nie*: „Grete schrieb spannende Jugendbücher [...]. Zwischen unseren Wohnungen entwickelte sich bald so etwas wie eine Ameisenstraße, auf der unsere Kinder hin und her wanderten [...]. Eigentlich alle Kinder des Hochhauses. Grete war ungeheuer kinderlieb, sie hatte keine eigenen, was man bei dem unruhigen Leben, das sie geführt hat, versteht. Sie war eine hervorragende Köchin. Zur Weihnachtszeit zogen die Düfte ihrer Kuchen und Kekse durchs Haus. Alle Kinder durften beim Backen helfen, zusehen oder kosten. Als sie starb, vermachte sie jedem Kind, das zu dieser Zeit im ‚Haus des Kindes‘ wohnte, tausend Mark.“ (210)

Der Zerfall des ehemaligen Prestigebaus der DDR ist damit auch ein Symbol für die Auflösung der DDR, die Kurzchalia durchaus kritisch beschreibt. Wie bei jedem autobiografischen Text werden natürlich nur Bruchstücke hervorgehoben und beleuchtet. Dennoch eröffnet sich durch ihre Beschreibung eine weitere Sichtweise auf ein Stück Vergangenheit. Zusätzlich gibt uns Kurzchalia Einblick in eine private Facette der bekannten Schriftstellerin Alex Wedding.



Alex Wedding im „Haus des Kindes“

#### Literatur:

Henselmann, Irene: *Meine große Familie. An der Seite des Architekten. Lebenserinnerungen.* Berlin: Verlag Neues Leben 1995.

Henselmann, Irene: *Einsam war ich nie. Kinder, Freunde, Weggefährten.* Berlin: Das neue Berlin 2000.

Kurzchalia, Helga: *Haus des Kindes.* Berlin: Friederauer Presse 2021.

*Susanne Blumesberger, Mag. Dr. MSc., geb. 1969. Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/Germanistik an der Universität Wien. Seit 2007 an der Universitätsbibliothek Wien und als Lehrbeauftragte an der Universität Wien tätig, ab Juli 2016 Leitung der Abteilung Repositorienmanagement PHAIDRA-Services an der UB Wien. Seit 2013 Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖGKJLF); zahlreiche Beiträge in nationalen und internationalen Fachzeitschriften, Mitherausgeberin von *libri liberorum. Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung und der Schriftenreihe Kinder und Jugendliteraturforschung in Österreich.**

[www.blumesberger.at](http://www.blumesberger.at)

[susanne.blumesberger@univie.ac.at](mailto:susanne.blumesberger@univie.ac.at)

<https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>